

Geradlinig und offensiv

Zu: „In eigener Sache“, FR-Tagesthema vom 20. April

Ich beziehe mich auf Ihre Mitteilung an Ihre Leser, wir sollten Verständnis für bestimmte Einschränkungen während der Corona-Krise akzeptieren. Ich kann Ihnen nur beipflichten, denn ich wundere mich schon über den Erhalt Ihrer Qualität trotz rechtskonservativer Tendenzen in anderen Medien und auch dem Rückgang der gewerblichen Anzeigen und den entsprechenden finanziellen Einbußen. Ihre Berichterstattung und Kommentierung sind gerade in Fragen von Menschlichkeit (Geflüchtete, Benachteiligte, Geringverdienende) und dem Erhalt demokratischer Rechte geradlinig und auch offensiv. Die tägliche Lektüre der FR ist mir wichtig.

Wolfgang Christian, Offenbach

Gestärkt aus der Krise hervorgehen

Endlich nehme ich mir die Zeit um mich für die tägliche Berichterstattung durch die Frankfurter Rundschau zu bedanken. In der Zeit der Corona-Krise ist sie ein Lichtblick am frühen Morgen für uns, wenn Sie im Briefkasten steckt. Ganz hervorragend und treffend fand ich den Kommentar Ihres Chefredakteurs Thomas Kaspar: „Charaktertest“. Jede Krise ist auch eine Prüfung für unsere Demokratie. Wir müssen nun lernen, diesen Charaktertest zu bestehen.

Auch die Berichte von verschiedenen Fachbereichen, nicht nur Virologen, wie Soziologen, Psychologen, an Instituten tätigen Gelehrten, die ihr Wissen in der FR weitergeben, finde ich hervorragend und lehrreich für jeden Bürger, also lesenswert.

Vielen Dank und weiter so. Wir können in der Krise nur dazulernen, die meisten und gestärkt daraus hervorgehen.

Annelore Eder, Frankfurt

Zu viele Flugzeuge

Condor: „Ruf nach Staatseinstieg“, FR-Wirtschaft vom 15. April

Auch wenn es für die Mitarbeiter und alle anderen, die von und mit der Firma leben, wenig tröstlich klingen mag, so bleibt es dennoch eine Tatsache, dass es viel zu viele Fluggesellschaften und damit auch viel zu viele Flugzeuge gibt, die der Markt nicht braucht. Mit Corona hat das erst einmal überhaupt nichts zu tun. Die Folgen der Krankheit haben diese Tatsache nur richtig verdeutlicht. Wo soll denn ein Käufer für eine Fluggesellschaft herkommen, die nicht weiß, ob sie morgen von den Reisebüros noch weiter beauftragt wird? Reisebüros, die selbst ums Überleben bangen. Eine Fluggesellschaft zudem, bei der eine enorme Investition für neues Fluggerät ansteht? Unter „normalen“ Umständen hätte die Condor keine Überlebenschance.

Nikolaus Jöckel, Offenbach



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

FR ERLEBEN

Thomas Kaspar wurde diskutiert gestreamt in der Streit-Bar zum Thema „Alles unter Kontrolle: Überleben die Bürgerrechte die Krise?“ Mit Philip Eppelsheim (Frankfurter Allgemeine Woche). Moderation: Hadija Haruna-Oelker (Hessischer Rundfunk).
Donnerstag, 7. Mai, 19 Uhr
[facebook.com/bildungsstaette.anne.frank](https://www.facebook.com/bildungsstaette.anne.frank)

LESERBRIEFE ONLINE

Alle Leserbriefes dieses Leserforums wurden auch online veröffentlicht – im FR-Blog, der Fortsetzung des Print-Leserforums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20200420

Ein Mensch ist mehr als ein Virenbehälter

Maskenpflicht: „Gemeinsam Leben retten“, FR-Meinung vom 20. April

Ein trügerischer Glaube, gefördert von einer Maske

Zunächst möchte ich allen meine größte Hochachtung aussprechen, die in diesen schwierigen Zeiten gezwungen sind, Entscheidungen zu treffen, die für eine große Anzahl von Menschen von herausragender Bedeutung sind. Eben weil die Entscheidungen so wichtig sind und man, wenn man erst einmal in einem Entscheidungsmuster gefangen ist.

Bezogen auf die überall diskutierte Maskenpflicht möchte ich darauf hinweisen, dass noch bis vor ganz kurzer Zeit sowohl die offiziellen Ratschläge des Robert-Koch-Instituts als auch die Ausführungen des Prof. Drosten dahin gingen, dass ein Maskentragen von Privatpersonen nicht nur nicht erforderlich, sondern nicht einmal hilfreich ist. Wenn ich aber als Einzelperson (unter Androhung von Strafe!) gezwungen werden soll, eine solche zu tragen, müsste doch erst einmal belegt sein, dass ich ansonsten eine konkrete Gefahr darstellen würde. Wie kann ich das, wenn ich gesund bin? Ich habe bisher fast niemanden gesehen, der diese Masken vernünftig trägt, ständig wird daran rumgeruckelt, zurechtgezupft, auf- und abgesetzt. Ich bezweifle, dass das ein Ansteckungsrisiko minimiert. Der trügerische Glaube, es reiche eine Maske zu tragen, kann dadurch aber gefördert werden und zu Leichtsinne verleiten. Mir persönlich vermittelt es im Übrigen überhaupt kein Sicherheitsgefühl, wenn mein Gegenüber eine Maske trägt; eher fürchte ich gerade dann, dass diese Person erkrankt ist. Einen hundertprozentigen Schutz bietet eine Maske unstrittig nicht.

Dagegen steht, dass eine Freiheitseinschränkung vorliegt, die mich auch psychisch beeinträchtigt, da man mich persönlich – ohne zwingenden Grund – zwingt, mit meinem Körper etwas zu tun, was ich nicht will. Auch vermittelt eine Umwelt, in der alle Maske tragen, das permanente Gefühl, dass man stets von einer allumfassenden Krankheitsgefährdung umgeben ist. Das hat Auswirkungen auf die Widerstandsfähigkeit eines Menschen und trägt zur Gesunderhaltung nicht eben bei.

Auch ist schwer vermittelbar, wieso immer neue, weitere Einschränkungen angeordnet werden, obwohl die Gesamtsituation sich bessert.

Ein Mensch ist mehr als ein „Virentransportbehälter“, als solcher möchte ich nicht behandelt werden. Denjenigen, die sich besser damit fühlen, eine Maske zu tragen, ist es ja unbenommen, dies zu tun. Menschen, bei denen dies nicht der Fall ist, sollte es nicht aufgezwungen werden. Daher hoffe ich sehr, dass eine solche Maskenpflicht nicht angeordnet wird. Kornelia Kania, Barsinghausen

Wie unter gesichtslosen Zombies

Bei der Debatte um das Tragen von Mundschutzmasken fehlt mir ein wichtiger Aspekt. In Zeiten erzwungener Reduzierung sozialer Kontakte verschlimmert es möglicherweise deren Folgen, wenn wir auf der Straße oder im Laden nicht einmal ein Lächeln beim Gegenüber erkennen können und uns wie unter gesichtslosen Zombies bewegen müssen.

Ralph Wohlfarth, Gießen

Auch die WHO fordert keine Maskenpflicht

Sehr geehrter Herr Burmeister, nicht der Umgang mit einer Maskenpflicht in Deutschland ist ein Skandal, sondern eher Ihr Kommentar. Es stimmt nicht, dass kein Land öffentliches Leben ohne Maskenpflicht wiederhergestellt hat. Blicken Sie mal nach Schweden oder nach Dänemark. Kaum jemand in Dänemark trägt Masken. Trotzdem wurden die Schulen wieder geöffnet. Auch die WHO fordert nach wie vor keine Maskenpflicht.

Sie behaupten, das Argument, Masken würden dazu verleiten, Hygieneregeln weniger zu befolgen, sei nur vorgeschoben. Vielleicht erinnern Sie sich an das (wirklich) skandalöse Bild aus der Uniklinik Gießen, als sich führende Politiker in einen Aufzug quetschten und damit die von Ihnen geforderten Abstandsregeln lächerlich machten. Wie wurde dies entschuldigt? Sie hätten ja alle Masken getragen!

Das letzte Mal, dass in Deutschland der Staat Zivilisten

eine bestimmte Kleidung vorgeschrieben hat, fand 1941 statt: der Judenstern!

Hans-Christoph Otto, Schwalbach

Prävention ist seit 20 Jahren versäumt worden

Eine Maskenpflicht kann es erst geben, wenn es Masken höherer Qualität jederzeit in jeder Apotheke und anderswo zu kaufen gibt. Die epidemiologisch gebotene Prävention ist seit 20 Jahren versäumt worden, Lebensrettung über diesen Weg erst einmal verunmöglicht. Pollenallergiker, Hausstaubmilbenallergiker, Asthmatiker bekommen mit den an jeder Ecke feilgebotenen Stoffmasken noch mehr Atemprobleme. Die Keule der wechselseitigen moralischen Verpflichtung ist nicht angebracht.

Jörg Kempfer, Altena

Ohne Prüfung der Gesundheit

Am 25. März kehrte ich von einem beruflichen Aufenthalt in Australien nach Deutschland zurück und reiste am Flughafen Frankfurt ein. Zu meiner großen Überraschung gab es überhaupt keine Gesundheitskontrollen. Keine kontaktlosen Messungen der Körpertemperatur, keine bereitstehenden Desinfektionsmittel, z.B. für die Hände.

Ich kann Ihnen berichten, dass in Singapur kontaktlose Messungen der Körpertemperatur bereits Ende Februar in den verschiedenen Terminals gang und gäbe waren. Andere Reisende berichteten dies von anderen Transitflughäfen in Asien. Ich hatte vor meiner Rückkehr sozusagen stillschweigend vorausgesetzt, dass dergleichen in Zeiten der anschwellenden Pandemie in Frankfurt üblich wäre. Weit gefehlt.

Ich bin kein Experte, aber mir scheint, dass sich hier eine große Sorglosigkeit und möglicherweise auch Verantwortungslosigkeit manifestiert. Die meisten Rückkehrer kamen aus Gebieten, die wie Deutschland von Covid-19 betroffen sind. Wie kann es sein, dass Rückkehrer ohne Prüfung der Gesundheit und gegebenenfalls der Infektion einfach ins Land gelassen werden? Heinrich Bahlburg, Altenberge

Diskussion: frblog.de/mundschutz

Erfahrungen aus dem „Homeschooling“ sollten gehört werden

Zu: „Für die Schule lernen“, FR-Meinung vom 15. April

„Schulen, die nach Corona besser sind als vorher, sind ein erstrebenswertes Ziel“ – damit unterstreicht Tobias Peters die Chance, bei der anstehenden Öffnung der Schulen neue Wege zu gehen und die alten Mängel unseres Bildungssystems gleich mit zu bearbeiten. Die Ergebnisse des erzwungenen „Homeschooling“ dürften individuell höchst unterschiedlich ausfallen – eben so verschieden wie die Bedingungen für die Schüler*innen, die technischen wie persönlichen zu Hause.

Er benennt – die hygienisch begründeten – Kleingruppen und Schichtbetrieb zum Wieder-Einstieg als Chance, stärkere individuelle Betreuung zu erproben. Damit käme die reale Verschiedenheit der Lebensbedingungen in den Blick, ein erster Schritt, um deren Auswirkungen für den schulischen Erfolg wahrzunehmen und zu bearbeiten. Dabei bietet sich die Gelegenheit, dies mit den Schüler*innen gemeinsam zu reflektieren und aufzuarbeiten. Sie sind die Subjekte ihres

Lernprozesses, sie müssen verstehen und einordnen können, was für sie jeweils förderliche, was hinderliche Bedingungen waren und sind. So gemeinsam allen die Erfahrung dieser Corona-Auszeit, so verschieden die familiären und persönlichen Antworten – eine Vielfalt, die wahrgenommen und genutzt werden sollte. Auch Kinder in der Grundschule, allemal aber in der Sekundarstufe, haben ein Gespür dafür, welche Hilfen und besondere Unterstützung wer „verdient“, um nicht unge-

recht benachteiligt zu werden. Solch ein Umgang mit Verschiedenheit begründet ein wertschätzendes Miteinander und stärkt die ehrliche Solidarität der Kinder, die sonst hinter Bewertung der schulischen Leistung verkümmert. Eine solche Erfahrung prägt nachhaltig, immunisiert vielleicht, bremst zumindest das grassierende Virus abwertender Einordnung in unseren Schulen.

Gerd-Ulrich Franz, Groß-Umstadt

Diskussion: frblog.de/lehren